

Die lehtjährige Missernte und das Verderben großer Vorräte durch den Frost machen in diesem Frühjahr das Hauptnahrungsmittel der Massen selten. Da die vorhandene Menge bald erschöpft sein wird, brauchen wir Frühgemüse als Ersatz und das früheste, das durch selbstmäßigen Anbau bei uns im großen gewonnen werden kann, ist die Mairübe. Das Ernährungsamt hat die Zweigstellen der Kriegs-Gemüse-Verkehrsanstalt angewiesen, mit Großgrundbesitzungen Anbau- und Lieferungsverträge auf beträchtliche Mengen von Mairübe zu schließen, die in den kargen Wochen vor der Ernte und vor den Frühkartoffeln Abhilfe bringen sollen.

Die Monate, die uns bis zum Schnitt und Drusch bevorstehen, werden naturgemäß zu der härtesten Zeit des Krieges gehören, selbst dann, wenn der Friede geschlossen wird. Denn durch viele Monate nach Friedensschluß werden der Außenhandel und der Seeverkehr auf ihre Wiederbelebung harren, die inländischen Transportmittel aber durch die Abrüstung und durch die Heimkehr der Soldaten und den Austausch der Kriegsgefangenen in Anspruch genommen sein. Mehr als sonst im Frieden werden die Gemüse zur Herstellung einer täglichen Mahlzeit beihelfen müssen. Der Gemüsebau gehört bei uns zu den vernachlässigten Teilen der Bodenkultur. Mit Ausnahme von Görz und einigen Strichen Nördens und Böhmens hat kein Gebiet Oesterreichs den selbstmäßigen Gemüsebau in großen gepflegt, wie er insbesondere in Holland betrieben wird und sehr einträglich ist. Die Landwirte bauen nicht viel mehr als den Eigenbedarf und überlassen diese Pflanzung den Gärtnern in der Nähe großer Verbrauchszentren. Für den billigen Massenkonsum reicht die gartenmäßige Kultur nicht hin, auf die selbstmäßige sind wir nicht geschult und nicht eingerichtet. Die Gemüse- und Obststelle des Ernährungsamtes hat nun den Versuch unternommen, mit Gutswirtschaften günstiger Frachtlage Lieferungsverträge auf große Gemüsemengen abzuschließen, ihnen die Sämereien geliefert und auf Grund eingehender Beratungen ein Preisschema für so gewonnenes Gemüse erstellt, das zugleich für den übrigen freien Verkehr Nichtpreise bietet. Die Lieferungsverträge sollen an Städte, Großverbraucher, Kriegsüblichen Genossenschaften und dergleichen weitergegeben werden. Der Erste niederösterreichische Arbeiterkonsumverein hat zum gleichen Ziele eine Gutswirtschaft in der Nähe Wiens gepachtet, um für seine Kriegsküche und seine Mitglieder wenigstens einen Teil des Gemüses zu ziehen und von den Zufälligkeiten des ganz unberechenbaren Marktes sich unabhängiger zu machen. Alle solche Unternehmungen sind Versuch, durch die Bedrängnis des Krieges geboten, in ihrem Erfolg jedoch von mancherlei Umständen abhängig, vor allem von der Beistellung kundiger Arbeitskräfte. Die ersten Ergebnisse können sich indessen erst im Frühjahre zeigen und bis dahin zählen wir noch viele harte Wochen.

Während dieser Zeit müssen die äußersten Anstrengungen gemacht werden, im Inland alles Befähigbare aufzubringen und die Donau als Zufahrtsstraße tatkräftig auszunutzen. Infolge des verfehlten und lädenhaften Getreideregimes haben wir mehr Vieh großgezogen, als unserem Bedürfnis nach Brotrucht guttat. Nicht daß der Viehstand absolut zu groß wäre, er steht nur nicht im Verhältnis zur Brotrucht und zum Futtervorrat und dank dieser leider nicht verhüteten Unverhältnismäßigkeit müssen wir Jungvieh in größerer Zahl schlachten. Natürlich darf man sich diesen Vorrat nicht unerschöpflich oder auch nur bedeutend vorstellen, aber er ist immerhin eine Reserve und diese muß nun herangezogen werden. Hier erhebt sich jedoch die Gefahr, daß diese Fleischmengen einfach den Vermögenden eine neuerliche Kostzubeße werden. Das kann nur verhütet werden, wenn endlich der Fleischverbrauch geregelt wird. Dieser aber läßt sich nicht so einfach regeln wie der Mehlerverbrauch durch eine einfache, auf den Kopf lautende Bezugskarte. Die verfügbaren Fleischmengen können nicht wild auf den Markt gebracht und nicht erst die Konsumenten durch eine Karte im Ankauf beschränkt werden, die Vieh- und Fleischvorräte selbst müssen rationell bewirtschaftet werden, wobei jedoch jeder Vergleich mit dem Handelsmonopol der Kriegs-Gemüse-Verkehrsanstalt ver sagt ist. Auch hier haben einzelne Kronländer schon wertvolle Vorbilder gegeben.

Soll jedoch das Fleisch wirklich wenigstens zeitweise den Massen als Nahrung zugeführt werden, so muß es zu einem für sie erschwinglichen Preise auf den Markt kommen. Der Abbau der Viehpreise ist bereits, wenn auch sehr zögernd und behutsam, in Angriff genommen worden, auf die Fleischpreise hat er eine ersichtliche Wirkung noch nicht gehabt. Das allermeiste ist hier noch zu schaffen, und zwar in rascher Folge. Zugegeben, daß diese Maßnahmen zu den schwierigsten und heikelsten gehören, sie sind jedoch unvermeidlich und unaufschiebbar und der Ernährungs zustand der Massen ver trägt eine Rücksichtnahme auf lokale, berufliche oder gewerbliche Interessen in diesem Punkte nicht länger! In der Spanne zwischen den ersten Frühlings- und den lehten Erntetagen entscheiden sich vielleicht die größten Dinge der Welt, und unverantwortlich wäre es, diesen Entscheidungen irgend welche Sonderinteressen überzuordnen!

## Nähe und fernere Sorgen.

### Kartoffeln, Gemüse, Fleisch.

Das erste Grüne erscheint auf den Märkten, die ersten sonnigen Tage sind gekommen und der Bann dieses fürchtbar langen und harten Winters wird bald endgültig von uns genommen sein. Wie gern öffnet sich das Menschenherz der Hoffnung, zumal dann, wenn es von der Sorge dreifach und vierfach niedergedrückt ist wie zur Stunde, wo der Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg diesen noch zu verlängern droht! Wieder keimt eine neue Ernte, die vierte im Kriege, und diese Ernte wird für unser Volk schicksalvoll sein. Von der staatlichen Bewirtschaftung dieser Ernte hängt ein Stück unserer Zukunft, vielleicht unser politisches Dasein ab.

Seit Kriegsbeginn haben wir uns bemüht, die ganze Öffentlichkeit auf die Wichtigkeit organischer Maßnahmen und organisatorischer Vorkehrungen für die Volksernährung hinzuweisen. Als unser Land in den Krieg eintrat, stand es nach oder unmittelbar in der Ernte, und die große, aber einzige Aufgabe der Staatswirtschaft war die Verteilung. Mit dem Fortschreiten des Krieges, mit seiner überlangen Dauer ist diese Aufgabe durch das Problem der Produktion zurückgedrängt worden. Leider ist die Organisation der Verteilung lange noch nicht abgeschlossen und wir mühen uns, wir scheitern selbst an Aufgaben, die schon längst hätten gelöst sein sollen. Im vierten Kalenderjahr des Krieges haben wir den Verkehr und den Verbrauch des Fleisches noch nicht geordnet, ja wir haben diese Regelung noch kaum in Angriff genommen. Und eben jetzt lernen wir erst die Pflicht und die Kunst, nach dem Bedürfnis zu differenzieren, die Minderbemittelten im Preise zu bevorzugen und die Verbrauchsmengen zu staffeln! Und noch jetzt lassen wir die allgemeine Aufmerksamkeit allzusehr abschweifen auf Sensationen, die aus den Mängeln der Organisation entspringen, statt sie auf diese Mängel festzubannen. Inzwischen aber schreien draußen die durchwinterten Schollen nach Pflug und Egge und Saatforn, aber ihr Schrei wird kaum vernommen. In der abgeschiedenen Stille der Feldfluren vollzieht sich in den nächsten Wochen unser Schicksal — aber wer redet davon?

Der Frühjahrsanbau wird sich in diesem Jahre noch weit aus schwieriger gestalten als alle Jahre vorher. Der Boden ist ärmer geworden und die Düngung spärlicher, das Ackergerät ist abgenutzt, die Bepflanzung minder leistungsfähig und die Arbeitskräfte sind seltener. Notwendige Folgen des Krieges! Gebieterisch erhebt sich die Forderung, daß Mannschaften und Zugpferde in ausreichender Zahl beige stellt und diesem Zwecke alle und jede andere Rücksicht hintangeseht wird. Die Vorsorge für Saatgut obliegt der Kriegs-Gemüse-Verkehrsanstalt und in der Durchführung unserer Eisenbahnverwaltung. Das gilt insbesondere für das Kartoffelsaatgut, denn im Getreide entscheidet der Herbstanbau, und wie versichert wird, haben die Saaten trotz der langen Frostzeit gut überwintert. Die Sorge ist nicht von der Hand zu weisen, daß bei der Sommerfrucht, bei Gerste und Hafer, vor allem aber bei den Kartoffeln örtlich ein empfindlicher Saatgutmangel auftritt. Bedauerlicherweise haben wir uns die Vorsicht unserer Altvordern nicht zu eigen gemacht, die alljährlich das Saatgut dem einzelnen Landwirt abgenommen und in Gemeindegemeinschaften aufbewahrt haben. In Hunger epochen, deren frühere Jahrhunderte viele erlebt haben, vermochten diese Vorkehrungen allein das Saatgut vor dem Verbrauch zu schützen. Sie sind unterlassen worden, weil wenige Menschen mit einer solchen Kriegsdauer gerechnet haben; nun aber benötigen wir sie ohne Rücksicht auf die Dauer des Krieges und das Regime der neuen Ernte, wird sie treffen müssen.

Die Verantwortung jener Organe, denen die rechtzeitige Beistellung des Saatgutes obliegt, ist ungeheuer groß. Man muß erwarten, daß sie ihr genügen.